
Stagnation der Reallöhne und zunehmende Einkommensunterschiede 1990-2005

Christa Schlager

Die Lohn- und Gehaltsentwicklung kann je nach Wahl der Datenquelle und des Untersuchungszeitraumes variierende Bilder ergeben. Diese Arbeit hat zum Ziel, eine längere Periode zu untersuchen, um besser Auskunft über allgemein wirksame Trends geben zu können. Es wird die Verteilung der Verdienste in Fünfjahresschritten von 1990 bis 2005 untersucht, interpretiert und mit der Entwicklung des Verbraucherpreisindex verglichen. Hiefür liegen vom Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger Daten für Angestellte und ArbeiterInnen vor. In weiterer Folge soll der Frage nachgegangen werden, ob von den Entwicklungen ArbeiterInnen und Angestellte bzw. Männer und Frauen gleich stark betroffen waren. Zudem soll der Frage nachgegangen werden, ob sich die niedrigen und hohen Einkommen ungleich entwickelt haben, das heißt ob die Lohnspreizung zugenommen hat.

Das von der Hauptverbandsstatistik ausgewiesene, bereinigte Brutto-Monatseinkommen ergibt sich aus der Summe der in einem Kalenderjahr erzielten beitragspflichtigen Einkommen, dividiert durch die Zahl der Kalendertage mit einer pensionsversicherungspflichtigen Beschäftigung, multipliziert mit 30. Es handelt sich also um Daten zur Verteilung personeller Einkommen, die bereits um die erheblichen Unterschiede in der Zahl der Versicherungstage bereinigt sind.¹ In den Tabellen werden die Werte mit einem 1/14 des Jahreseinkommen ausgewiesen.

Nicht erfasst in der Auswertung der Zeitreihe der Jahre 1990-2005 sind der Personenkreis der pragmatisierten DienstnehmerInnen des Bundes, der Länder und Gemeinden, die Lehrlinge sowie alle geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse.

Aufgrund der Höchstbeitragsgrundlage der Sozialversicherung können über die Verteilung der höheren Einkommen aus unselbstständiger Beschäftigung keine Aussagen getroffen werden. Dies betrifft insbesondere die Gruppe der männlichen Angestellten. Über die wöchentliche Arbeitszeit liegen keine Angaben vor. Die Arbeitszeit ist aber ein entscheidender Faktor bei der Entwicklung der Fraueneinkommen. Auch das Ausmaß der Überstundenleistung ist nicht bekannt. Ebenfalls nicht erfasst werden bei-

tragsfreie Bezüge wie Tages- und Nächtigungsgelder, Schmutzzulagen und Abfertigungen.²

Die Datenquelle Hauptverbandsstatistik wurde gewählt, weil auf dieser Grundlage für längere Zeiträume detaillierte Aussagen gemacht werden können. Die Lohnsteuerstatistik, die den Vorteil hätte, auch die untersten und obersten Einkommen zu erfassen, gibt es mit einer sozialstatistischen Auswertung erst seit 1996. Besonders bei den unteren Einkommensdezi- len sind aber so viele Struktureffekte zu beobachten, dass hier die Lohn- steuerstatistik nur bedingt Aufschluss geben kann. Die umfassendste Darstellung über die horizontale Verteilung bietet der Einkommensbericht des Rechnungshofs, verfasst von der Statistik Austria, der aber erst seit kurzem erscheint und daher erst ab dem Jahr 1998 Informationen liefern kann.³

1. Wirtschaftliche Einflussfaktoren

1.1 Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit

Sowohl die Zahl der unselbstständigen Beschäftigungsverhältnisse als auch die Arbeitslosigkeit sind in den letzten 15 Jahren stark angestiegen. Das Arbeitskräfteangebot ist um über 300.000 Personen, dies sind über 10%, angewachsen.

Der überwiegende Teil der Beschäftigungszunahme entfällt auf Frauen. Der Trend zur Beschäftigung höher Qualifizierter hält an, in den oberen Bildungssegmenten sogar mit zunehmender Dynamik. Zudem nahm die ausländische Beschäftigung in den 90er Jahren um mehr als ein Drittel zu. Der Anteil unqualifizierter Personen ist in dieser Personengruppe dop- pelt so hoch wie bei inländischen Beschäftigten.⁴

Gleichzeitig hat sich aber auf Grund der Rezession 1993 der Stagna- ti- onsphase 2001-03 und der starken Zuwanderung die Arbeitslosigkeit von 5,4% im Jahr 1990 auf 7,3% im Jahr 2005 erhöht. Damit waren im Jahr 2005 um rund 85.000 Personen mehr arbeitslos als 1990. Einem stei- genden Arbeitskräfteangebot steht somit eine weniger stark gestiegene Nachfrage nach Arbeitskräften gegenüber.

Über 70% der unselbstständig Erwerbstätigen sind schon im Dienst- leistungssektor tätig, der langfristige Trend des Wandels in eine Dienst- leistungsgesellschaft setzte sich damit auch in den letzten 15 Jahren fort. Dem Zuwachs im tertiären Sektor steht ein Beschäftigungsabbau in der Sachgütererzeugung und in der Land- und Forstwirtschaft gegenüber.⁵

1.2 Arbeitslosenquote nach Geschlecht

Im Gegensatz zu den vergangenen Perioden lag die Arbeitslosenquote der Frauen auf Basis der AMS-Daten zwischen 2001 und 2005 erstmals

Tabelle 1: Unselbstständig Beschäftigte und Arbeitslose in Österreich

Jahr	Unselb. Besch.	Arbeitslose	ALQ
1990	2.928.662	165.795	5,4
1995	3.068.186	215.716	6,6
2000	3.133.738	194.314	5,8
2005	3.230.286	252.654	7,3

ALQ = Arbeitslosenquote (in %) gemäß AMS.

Quelle: BMWA.

Tabelle 2: Arbeitslosenquoten nach Geschlecht

Jahr	Gesamt	Männer	Frauen
1990	5,4	4,9	6,0
1991	5,8	5,3	6,5
1992	5,9	5,7	6,2
1993	6,8	6,7	6,9
1994	6,5	6,4	6,7
1995	6,6	6,4	6,8
1996	7,0	6,9	7,3
1997	7,1	6,9	7,4
1998	7,2	6,9	7,5
1999	6,7	6,5	6,9
2000	5,8	5,8	5,9
2001	6,1	6,2	5,9
2002	6,9	7,2	6,4
2003	7,0	7,5	6,5
2004	7,1	7,5	6,6
2005	7,3	7,7	6,8

Quelle: AMS-Daten

unter der Arbeitslosenquote der Männer. In den 1990ern lag sie hingegen immer darüber. Die Spitze erreichte die Frauenarbeitslosigkeit 1996-98, während die Männerarbeitslosigkeit 2002-05 ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte. Die Gesamtarbeitslosenrate lag in den Jahren 1996-98 und ab 2003 über 7%. In den letzten 15 Jahren sank die Arbeitslosigkeit niemals unter 5%, Österreich war also von Vollbeschäftigung weit entfernt. Dies wirft die Frage auf, ob sich lange Phasen mit hohem Wachstum des Arbeitskräfteangebots und niedrigem Wachstum der Arbeitskräftenachfrage negativ auf die Lohnentwicklung auswirken.

1.3 Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung

Von 1995 bis 2005 ist eine Abnahme der Vollzeitarbeitsplätze zu beobachten, die auf Grund einer Erhebungsumstellung (Labour Force-Konzept) im Jahr 2003 nicht exakt beziffert werden kann. Für Männer ist die Abnahme mit rund 49.000 Stellen ausgewiesen, für Frauen mit rund 5.000 Stellen. Diese Abnahmen sind auch beeinflusst von der hohen Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren. Die Teilzeitbeschäftigung hingegen stieg für beide Personengruppen an. Die Männer hatten in den letzten 10 Jahren eine Zunahme von rund 40.000 Teilzeitkräften, die Frauen von rund 306.000. Die Entwicklung der Teilzeitquote der Erwerbstätigen zeigt dementsprechend einen stark ansteigenden Verlauf. Bei den erwerbstätigen Frauen nähert sie sich der 40%-Marke, bei Männern lag sie 2005 bei etwa 6%.

Tabelle 3: Teilzeitquoten*

Jahr	Männer	Frauen	Insgesamt
1995	4,0	27,2	13,5
2000	4,0	32,1	15,9
2005	6,1	39,3	21,1

*Erwerbstätige ohne KarenzurlauberInnen und Präsenzdienster

Quelle: Statistik Austria (Labour Force-Konzept); 2003=Reihenbruch

Der überwiegende Teil der Teilzeitbeschäftigten arbeitet im Dienstleistungssektor, Mesch berechnete auf Basis des Mikrozensus eine jährliche Zuwachsrate von 5,9% in diesem Bereich, am stärksten war der Zuwachs im Gaststättenwesen. Demnach sind bereits fast 90% aller Teilzeitbeschäftigten im Dienstleistungssektor tätig. Nach Wirtschaftsklassen weist das Gesundheits- und Sozialwesen, neben dem kleinen Bereich der Haushaltsdienste, die höchste Teilzeitquote auf. Danach folgen Handel, Realitäten- und Wirtschaftsdienste, Fremdenverkehr, Unterrichtswesen und sonstige konsumorientierte und öffentliche Dienste. Deutlich geringer ist der Teilzeitanteil in der Öffentlichen Verwaltung, im Bank- und Versicherungswesen sowie im Verkehrs- und Nachrichtenwesen.⁶ In absoluten Zahlen finden sich im Handel die meisten Teilzeitbeschäftigten, gefolgt vom Gesundheits- und Sozialwesen und vom Realitätenwesen. Alle drei Branchen weisen unterdurchschnittliche Medianeinkommen aus und zählen daher zu den Niedriglohnbranchen.⁷

1.4 Lohnquote

Sowohl die unbereinigte als auch die um die Verschiebungen zwischen Selbstständigen und Unselbstständigen bereinigte Lohnquote waren zwi-

schen 1990 und 1995 leicht steigend, seitdem aber stetig fallend. Dies weist schon auf eine schlechtere Entwicklung der Einkommen in den letzten zehn Jahren hin.⁸

Tabelle 4: Lohnquotenentwicklung

Jahr	Lohnquote	
	unbereinigt	bereinigt
1990	71,8	72,4
1995	73,4	72,7
2000	70,4	69,8
2005	66,3	65,8

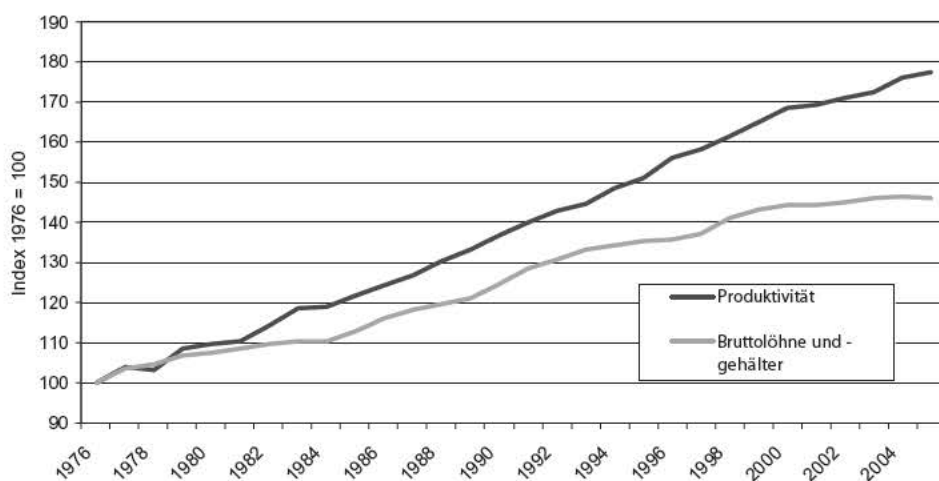
Lohnquoten: nominelle Lohnquoten in % des NNE zu Faktorkosten, Basisjahr 1992.

Quelle: AK-Wien, Russinger

1.5 Reale Arbeitsproduktivität

Im Aggregat betrachtet, haben sich die realen Bruttolöhne und -gehälter pro Kopf in den letzten dreißig Jahren fast durchwegs langsamer als der Anstieg der realen Arbeitsproduktivität entwickelt. Seit 1990 stieg die Produktivität um 41%, während die Bruttolöhne und -gehälter im Aggregat nur um 21% anstiegen (Basis 1976 = 100). Auffällig ist dabei, dass sich die Produktivität und die Bruttolöhne und -gehälter gerade in den letzten Jahren immer stärker auseinander entwickelten.

Abbildung 1: Entwicklung von Reallöhnen und realer Arbeitsproduktivität



Quelle: AK-Wien, Russinger

2. Die Entwicklung der Bruttoverdienste 1990-2005

Bei der Interpretation der Einkommenszuwächse ist zu beachten, dass diese nicht Einkommenslängsschnitte für dieselben Personen sind, sondern einen Vergleich von Einkommensquerschnitten zu mehreren Zeitpunkten darstellen. Daher gehen die ausgewiesenen Einkommenssteigerungen teilweise auch auf Verschiebungen in der Beschäftigungsstruktur zurück und sind nicht mit individuellen Einkommenserhöhungen gleichzusetzen.⁹

2.1 Löhne und Gehälter der ArbeiterInnen und Angestellten

Entwicklungen im mittleren Einkommensbereich: Im Median¹⁰ der Verdienste gab es in den letzten 15 Jahren eine stetige Verlangsamung der Reallohnzuwächse (siehe Tabelle 5). Während in der ersten Hälfte der 1990er Jahre die Durchschnittslöhne und Gehälter über fünf Jahre hindurch im Schnitt um 1,6% pro Jahr stiegen, lag der Lohnzuwachs über der Inflationsrate in der zweiten Hälfte der 1990er nur mehr im Schnitt bei 0,4% pro Jahr. In den letzten fünf Jahren stagnierten die Reallöhne und -gehälter in Österreich überhaupt.

Tabelle 5: Entwicklung der mittleren Einkommen (Median)

1990-1995	Median	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	126,7	117,3	8,1%	1,6%
Männer	125,4	117,3	7,0%	1,4%
Frauen	127,3	117,3	8,5%	1,7%

1995-2000	Median	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	110,0	107,6	2,2%	0,4%
Männer	111,2	107,6	3,3%	0,7%
Frauen	108,3	107,6	0,7%	0,1%

2000-2005	Median	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	110,8	110,6	0,2%	0,0%
Männer	110,6	110,6	0,0%	0,0%
Frauen	110,8	110,6	0,2%	0,0%

Basisjahr (Indexwert 100) der Indizes jeweils erstes Jahr der Vergleichsperiode.

Quelle: HV; STA; eig. Berechnungen

Dabei ist eine gegenläufige Entwicklung der unteren und oberen Einkommen zu beobachten:

Löhne und Gehälter im unteren Bereich: Die unteren Einkommen sind von der negativen Einkommensentwicklung stärker betroffen als die oberen (vergleiche Tabelle 6). Anfang der 1990er Jahre war die Entwicklung zwar schon etwas schwächer als im Durchschnitt, aber in der zweiten Hälfte der 1990er schlug die schlechte Entwicklung der unteren Fraueneinkommen negativ auf die Gesamtentwicklung durch. Seit 2000 ist aber auch bei den unteren Einkommensdezilen der männlichen Verdienste ein negativer Trend zu beobachten, sodass sich die Reallohnverluste insgesamt vergrößert haben. Bedenklich ist jedenfalls diese mittlerweile lange Periode der schlechten Dynamik der unteren Verdienste der Frauen.

Löhne und Gehälter im oberen Bereich: Bei den höheren Löhnen und Gehältern ist auch eine Abschwächung der Einkommensentwicklung abzulesen (siehe Tabelle 7). In der zweiten Hälfte 1990er Jahre hat sich der Reallohnzuwachs gegenüber der ersten Hälfte im Schnitt mehr als halbiert. Bis 2005 reduzierte sich der Reallohnzuwachs gegenüber 2000 aber nochmals fast um die Hälfte. Trotzdem ist diese Entwicklung aber noch immer positiv.

Es kam also in den letzten zehn Jahren zu einer starken Differenzierung der Werte unterhalb und oberhalb des Medians. Die unteren Einkommen blieben hinter der Durchschnittsentwicklung zurück und mussten in letzter Zeit reale Verluste hinnehmen. Die oberen Dezile hingegen entwickelten sich überdurchschnittlich gut und konnten trotz insgesamt stagnierender Lohn- und Gehaltsentwicklung leichte Zugewinne lukrieren.

2.2 Die Lohn- und Gehaltsentwicklung nach dem Geschlecht

Wie in den vorangegangenen Tabellen abzulesen ist, entwickelten sich die Verdienste der weiblichen Beschäftigten in den letzten 15 Jahren sehr ungleich. Die niedrigen Einkommen blieben weit hinter den hohen zurück. Die oberen Fraueneinkommen konnten mit der Lohn- und Gehaltsentwicklung der männlich Beschäftigten mithalten, genauer gesagt mit den Lohnzuwächsen. (In Absolutbeträgen sind die Einkommensunterschiede aber auch im oberen Segment sehr hoch.) Die unteren Einkommen der Frauen entwickelten sich aber noch schwächer als die Männereinkommen. Diese Entwicklung beinhaltet aber einen Struktureffekt, nämlich den steigenden Anteil der Teilzeit bei den beschäftigten Frauen.¹³

Bei den männlichen Beschäftigten lag die Entwicklung der niedrigen Verdienste zwar immer unterhalb der höheren, in den letzten fünf Jahren war aber das Auseinandergehen der niedrigen und höheren Verdienste verstärkt zu sehen.

Tabelle 6: Einkommen im unteren Bereich (2. Dezil¹¹)

1990-1995	2. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	125,5	117,3	7,0%	1,4%
Männer	126,2	117,3	7,6%	1,5%
Frauen	123,5	117,3	5,3%	1,0%

1995-2000	2. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	106,3	107,6	-1,2%	-0,2%
Männer	110,5	107,6	2,7%	0,5%
Frauen	105,7	107,6	-1,8%	-0,4%

2000-2005	2. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	107,7	110,6	-2,6%	-0,5%
Männer	108,9	110,6	-1,6%	-0,3%
Frauen	108,3	110,6	-2,1%	-0,4%

Tabelle 7: Einkommen im oberen Bereich (8. Dezil¹²)

1990-1995	8. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	126,3	117,3	7,7%	1,5%
Männer	126,5	117,3	7,9%	1,5%
Frauen	129,4	117,3	10,4%	2,0%

1995-2000	8. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	110,8	107,6	3,0%	0,6%
Männer	112,6	107,6	4,7%	0,9%
Frauen	110,0	107,6	2,2%	0,4%

2000-2005	8. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	112,4	110,6	1,7%	0,3%
Männer	113,1	110,6	2,3%	0,5%
Frauen	113,0	110,6	2,1%	0,4%

Basisjahr (Indexwert 100) der Indizes jeweils erstes Jahr der Vergleichsperiode.
 Quelle zu Tab. 6 und 7: HV; STA; eig. Berechnungen

2.3 Gehaltsentwicklung

Entwicklung der mittleren Angestelltengehälter: Auch bei den Angestellten kam es in den letzten 15 Jahren zu einem starken Rückgang der Reallohnzuwächse (vergleiche Tabelle 8). Die Entwicklung der Durchschnittseinkommen lag aber insgesamt über der Gesamtentwicklung. Insbesondere die männlichen Angestellten konnten in allen Perioden Reallohnzuwächse lukrieren. Weibliche Angestellte hatten in den letzten fünf Jahren im Schnitt stagnierende Einkommen.

Tabelle 8: Entwicklung der mittleren Angestelltengehälter (Median)

1990-1995	Median	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	125,8	117,3	7,3%	1,4%
Männer	124,6	117,3	6,2%	1,2%
Frauen	126,3	117,3	7,7%	1,5%

1995-2000	Median	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	109,4	107,6	1,7%	0,3%
Männer	110,7	107,6	2,9%	0,6%
Frauen	108,3	107,6	0,7%	0,1%

2000-2005	Median	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	110,8	110,6	0,2%	0,0%
Männer	112,4	110,6	1,6%	0,3%
Frauen	110,6	110,6	0,0%	0,0%

Basisjahr (Indexwert 100) der Indizes jeweils erstes Jahr der Vergleichsperiode.
Quelle: HV; STA; eig. Berechnungen

Entwicklung der niedrigen Angestelltengehälter: Bei den unteren Einkommensdezilen schlägt auch bei den Angestellten die negative Gesamtentwicklung der Einkommen durch (siehe Tabelle 9). Auch hier gab es in den letzten fünf Jahren stärkere Reallohnverluste. Bei den Frauen besteht dieser negative Trend schon seit zehn Jahren. Der starke Anstieg der Teilzeitbeschäftigung dämpft die statistisch ausgewiesene Entwicklung der unteren Gehälter weiblicher Angestellter. Auch die höhere Arbeitslosigkeit der Frauen in den 1990er Jahren dürfte zu dieser Tendenz beigetragen haben.

Tabelle 9: Angestelltegehälter im unteren Bereich (2. Dezil)

1990-1995	2. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	123,1	117,3	5,0%	1,0%
Männer	123,9	117,3	5,7%	1,1%
Frauen	122,2	117,3	4,3%	0,8%

1995-2000	2. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	107,3	107,6	-0,2%	0,0%
Männer	111,5	107,6	3,6%	0,7%
Frauen	106,4	107,6	-1,1%	-0,2%

2000-2005	2. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	107,1	110,6	-3,2%	-0,6%
Männer	110,3	110,6	-0,3%	-0,1%
Frauen	107,8	110,6	-2,5%	-0,5%

Tabelle 10: Angestelltegehälter im oberen Bereich (8. Dezil)

1990-1995	8. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	126,7	117,3	8,1%	1,6%
Männer	-	117,3	-	-
Frauen	127,6	117,3	8,8%	1,7%

1995-2000	8. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	110,5	107,6	2,7%	0,5%
Männer	-	107,6	-	-
Frauen	109,1	107,6	1,4%	0,3%

2000-2005	8. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	113,0	110,6	2,2%	0,4%
Männer	-	110,6	-	-
Frauen	112,6	110,6	1,8%	0,4%

Basisjahr (Indexwert 100) der Indizes jeweils erstes Jahr der Vergleichsperiode.
Quellen der Tab. 9 und 10: HV; STA; eig. Berechnungen.

Entwicklung der hohen Angestelltegehälter: Da das Einkommen von mehr als 20% der männlichen Angestellten über der Höchstbeitragsgrundlage lag, können sie hier nicht ausgewiesen werden. Im 3. Quartil (75% der Gehälter) zeigt sich aber mit 114,6% eine überdurchschnittlich gute Entwicklung, über alle untersuchten Perioden weist das 3. Quartil der männlichen Angestellten die höchsten Werte aus (vergleiche Tabelle 10). Die Gehälter der weiblichen Angestellten ab dem Medianeinkommen entwickelten sich ähnlich dem Niveau der männlichen Angestellten, d. h. überdurchschnittlich gut. Da Frauen bei den Bildungsabschlüssen aufgeholt haben, gelingt es ihnen besser, mit den männlichen Angestellten mitzuhalten.

Die Gehaltsentwicklung der weiblichen Angestellten hat einige Parallelen zu der im folgenden dargestellten Lohnentwicklung der Arbeiterinnen, auch hier gibt es große Unterschiede in der Dynamik unterhalb und oberhalb des Medianeinkommens.

2.4 Lohnentwicklung

Entwicklung der mittleren ArbeiterInnenlöhne: Während sich die Löhne anfangs der 1990er Jahre noch gut entwickelten, kam es zu einer rasanten

Tabelle 11: ArbeiterInnen: Entwicklung der mittleren Einkommen (Median)

1990-1995	Median	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	126,7	117,3	8,0%	1,6%
Männer	125,4	117,3	6,9%	1,3%
Frauen	125,3	117,3	6,9%	1,3%

1995-2000	Median	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	109,3	107,6	1,6%	0,3%
Männer	110,4	107,6	2,6%	0,5%
Frauen	106,0	107,6	-1,5%	-0,3%

2000-2005	Median	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	110,4	110,6	-0,2%	0,0%
Männer	109,8	110,6	-0,7%	-0,1%
Frauen	109,2	110,6	-1,3%	-0,3%

Basisjahr (Indexwert 100) der Indizes jeweils erstes Jahr der Vergleichsperiode.
Quelle: HV; STA; eig. Berechnungen.

Tabelle 12: Löhne der ArbeiterInnen im unteren Bereich (2. Dezil)

1990-1995	2. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	126,2	117,3	7,6%	1,5%
Männer	127,0	117,3	8,3%	1,6%
Frauen	120,4	117,3	2,7%	0,5%

1995-2000	2. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	104,9	107,6	-2,5%	-0,5%
Männer	109,5	107,6	1,7%	0,3%
Frauen	102,1	107,6	-5,1%	-1,0%

2000-2005	2. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	108,2	110,6	-2,2%	-0,4%
Männer	108,3	110,6	-2,1%	-0,4%
Frauen	108,6	110,6	-1,8%	-0,4%

Tabelle 13: Entwicklung der höheren ArbeiterInnenlöhne (8. Dezil)

1990-1995	8. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	124,6	117,3	6,3%	1,2%
Männer	123,5	117,3	5,3%	1,0%
Frauen	124,5	117,3	6,2%	1,2%

1995-2000	8. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	109,5	107,6	1,8%	0,4%
Männer	109,7	107,6	2,0%	0,4%
Frauen	107,9	107,6	0,2%	0,0%

2000-2005	8. Dezil	VPI	Reallohn- änd.	Reallohn- änd. p.a.
Insgesamt	110,6	110,6	0,0%	0,0%
Männer	110,3	110,6	-0,3%	-0,1%
Frauen	111,3	110,6	0,7%	0,1%

Basisjahr (Indexwert 100) der Indizes jeweils erstes Jahr der Vergleichsperiode.
Quellen der Tab. 12 und 13: HV; STA; eig. Berechnungen.

Abschwächung Mitte der 90er Jahre, und schließlich sogar zu Reallohnverlusten in den Durchschnittslöhnen in den letzten fünf Jahren (vergleiche Tabelle 11). Arbeiterinnen haben hier eine besonders negative Entwicklung, da bei ihnen der Trend schon länger anhält. Da die Arbeitszeitflexibilisierung sicher mitbewirkt, dass die Reallohnverluste nicht nur bei niedrigen Dezilen, sondern anhaltend bei Durchschnittslöhnen auftreten, ist die Frage, ob hier nicht dringend verstärkt Maßnahmen für qualifizierte, d. h. existenzsichernde Teilzeit ergriffen werden müssen.

Entwicklung der unteren ArbeiterInnenlöhne: Das zweite Dezil zeigt bei den ArbeiterInnen eine besonders negative Entwicklung in den letzten Jahren (siehe Tabelle 12). Bei den Frauen beginnt der negative Trend schon früher, nämlich bereits vor zehn Jahren, die Löhne der Männer haben sich erst in den letzten fünf Jahren negativ entwickelt. Die schlechte Konjunktur und damit stark angestiegene Arbeitslosigkeit hat augenscheinlich Lohndruck erzeugt, worunter besonders die niedrigen Einkommen leiden. Bei den Frauen kommt der bereits beschriebene Struktureffekt durch die Teilzeit hinzu.

Entwicklung der höheren ArbeiterInnenlöhne: Bei den ArbeiterInnen zeigt sich, dass sich auch die höheren Verdienste in den letzten 10 Jahren nur schwach entwickelt haben und in den letzten 5 Jahren stagnierten. Dies unterscheidet sie von den Angestellten, wo ja die höheren Verdienste überproportional anstiegen. Neben der schlechten Arbeitsmarktlage kommt hier auch der anhaltende Strukturwandel der Wirtschaft zum Tragen.

3. Die Streuung der Löhne und Gehälter

3.1 Einkommensrelationen

Die Einkommensrelationen zwischen Männern und Frauen waren in den letzten Jahrzehnten – gemessen am Medianeinkommen – relativ geringen Schwankungen unterworfen, die Einkommen haben sich nach einer leichten Annäherung 1995, wieder leicht auseinander entwickelt. Dies ist gemessen am enormen Aufholen der Frauen im Bildungswesen kein besonders erfreuliches Ergebnis. Die Einkommensrelationen innerhalb der Angestellten zwischen Männern und Frauen entwickelten sich leicht auseinander. Beim Lohnverhältnis von Arbeitern und Arbeiterinnen gab es trotz der schwachen Entwicklung der Männerverdienste ebenfalls eine Ausweitung der Unterschiede, was mit der starken Teilzeitzunahme zu tun haben könnte. Sowohl für Männer als auch für Frauen zeichnet sich ein Zurückbleiben der Lohn- gegenüber den Gehaltszuwächsen ab. Die Ungleichheit der Verdienste der Männer ist sowohl bei den Angestellten als auch bei den Arbeitern beim Vergleich der Durchschnittswerte höher als bei den Frauenverdiensten. Bei den weiblichen Verdiensten gibt es eine stetige Veränderung zugunsten der weiblichen Angestellten.

Tabelle 14: Verhältnisse der Medianeinkommen nach Gruppen

	1990	1995	2000	2005
Erw.tät.: Männer/Frauen	1,475	1,454	1,492	1,490
Ang.: Männer/Frauen	1,658	1,635	1,671	1,698
Arb.: Männer/Frauen	1,551	1,551	1,617	1,626
Männer: Ang./Arb.	1,441	1,432	1,435	1,469
Frauen: Ang./Arb.	1,348	1,358	1,388	1,407

Quelle: HV; eigene Berechnungen.

3.2 Einkommensspannweiten innerhalb der Gruppen

Ein Vergleich des achten und des zweiten Dezils zeigt die Breite der Entlohnung innerhalb einer sozialen Gruppe: So verdienen beispielsweise weibliche Angestellte im 8. Dezil 2,5 mal so viel wie ihre Kolleginnen im 2. Dezil. Der Vergleich in den einzelnen Gruppen ergibt bereits bekannte Ergebnisse: Insgesamt entwickeln sich die Löhne und Gehälter auseinander. Die einzige Gruppe, wo sich nichts änderte, sind die männlichen Arbeiter: Deren Löhne hatten insgesamt in den letzten 15 Jahren eine unterdurchschnittliche Entwicklung. Bei den Arbeiterinnen stiegen die Unterschiede hingegen auf das 2,12-fache an. Ansonsten kommt es in den

Tabelle 15: Einkommensspannweiten (8. Dezil/2. Dezil) innerhalb der Gruppen

	Gesamt	Männer	Frauen
1990	2,21	1,96	2,15
1995	2,22	1,97	2,25
2000	2,32	2,01	2,34
2005	2,42	2,08	2,44
Angestellte	Gesamt	Männer	Frauen
1990	2,51	-	2,21
1995	2,59	-	2,31
2000	2,66	-	2,37
2005	2,81	-	2,47
ArbeiterInnen	Gesamt	Männer	Frauen
1990	1,95	1,69	1,89
1995	1,92	1,64	1,96
2000	2,01	1,65	2,07
2005	2,05	1,68	2,12

Quelle: HV; eigene Berechnungen.

neunziger Jahren, getragen durch das Zurückbleiben der unteren Einkommensdezile, aber auch durch eine überdurchschnittliche Steigerung der obersten Dezileinkommen, zu einer weiteren Auseinanderentwicklung. Bei den Frauen ist diese Entwicklung besonders dynamisch, der hohe Wert für Angestellte insgesamt von 2,81 lässt auf eine überdurchschnittliche Entwicklung der hohen Verdienste bei männliche Angestellten schließen, wofür die Lohnsteuerstatistik Argumente liefert.¹⁴

4. Schlussfolgerungen

Die Daten des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger zeigen, dass die Realeinkommen im Arbeiter/innen und Angestellte sich insbesondere in den letzten 10 Jahren nur schwach entwickelten. Dies wird auch durch den jüngsten Einkommensbericht des Rechnungshofs, der den Zeitraum 1998-2005 untersucht hat, bestätigt:

Tabelle 16: Durchschnittliche Einkommenszuwächse

	Frauen	Männer	Gesamt
Unselbst. Eink.	1,7%	1,9%	1,5%
Selbst. Eink.	4,6%	5,0%	5,1%
Inflation	1,9%	1,9%	1,9%

Quelle: STA im Auftrag des Rechnungshofs

Auch dieser Bericht zeigt stagnierende Realeinkommen für die unselbstständigen Beschäftigten im untersuchten Zeitraum.

4.1 Warum stagnieren die Realeinkommen?

Stärkeres Arbeitskräfteangebot von Frauen, höhere Ausländerbeschäftigung und längere Perioden hoher Arbeitslosigkeit führten zu einem höherem Arbeitskräfteangebot, dem zu wenig Arbeitsnachfrage gegenüberstand. Dies erzeugte Lohndruck und lässt damit in konjunkturell schlechten Zeiten die Zuwächse in den Reallöhnen sinken. Es zeigt sich eine deutliche Übereinstimmung von schlechter Einkommensentwicklung und hohen Arbeitslosenraten. Dies trifft insbesondere die niedrigen Verdienste, bei den ArbeiterInnen aber auch bereits mittlere. Hier muss eine entschiedene Konjunkturpolitik entgegenwirken, um die Binnennachfrage zu stärken. Gerade dies ist aber in den letzten Jahren vernachlässigt worden. Das Wachstum des privaten Konsums ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen, im Fünfjahresschnitt von 2,1% in den Jahren 1992-96 auf 1,4% 2002-2006.¹⁵

Als weiterer Grund kann die zunehmende Instabilität der Beschäftigungsverhältnisse als Ursache für die schlechte Einkommensentwicklung genannt werden. Werden die Beschäftigungstage einzelner Gruppen miteinander verglichen, kann festgestellt werden, dass in den letzten Jahren insbesondere bei den Arbeiter/innen die Beschäftigungstage pro Jahr stark zurückgingen.

Tabelle 17: Beschäftigungstage nach Gruppen

	2000	2005	Änd.
WArb	282	276	-2,1%
WAng	320	319	-0,3%
MArb	297	288	-3,0%
MAng	328	326	-0,6%

Quelle: AK-Wien, J. Zuckerstätter

Um diesen Struktureffekt auszuschalten wurde im Einkommensbericht des Rechnungshofs auch die Entwicklung der Individualeinkommen von durchgängig ganzjährig Beschäftigten ohne Änderung des Beschäftigungsverhältnisses analysiert. Diese Gruppe umfasste lediglich 29% der zwischen 2000 und 2005 unselbstständig Beschäftigten. Der Medianzuwachs der Einkommen in dieser Gruppe betrug für Angestellte 4% pro Jahr und für ArbeiterInnen 2,7% pro Jahr.¹⁶

Es zeigt sich damit, dass die Stabilität von Arbeitsverhältnissen ein zentraler Aspekt für eine positive Einkommensentwicklung ist. Diese Tatsache wird in der Diskussion von Arbeitszeitflexibilisierung weitgehend ausgeblendet.

4.2 Wie kommt die höhere Streuung der Verdienste zustande?

Wagner-Pinter nennt als einen Grund für diese unterschiedliche Einkommensentwicklung, dass die Zahl der Arbeitsplätze mit sehr geringen und sehr hohen Wochenarbeitszeitkontingenten auch relativ zu der Zahl aller Arbeitsplätze zugenommen hat.¹⁷ Ein wesentlicher Faktor dafür dürfte auch hier ein verstärkter Druck am Arbeitsmarkt, ausgelöst durch das Ansteigen der Arbeitslosigkeit gewesen sein.

Aber auch der technologische Wandel hin zur wissensbasierten bzw. Informationsgesellschaft hat Einfluss auf die Einkommensstruktur. Neue Qualifikationen werden nachgefragt, die anfangs zumindest knapp sind, andere Fertigkeiten verlieren an Wertigkeit. Zahlreiche empirische Studien belegen, dass die breite Anwendung der modernen Informations- und Kommunikationstechniken und die damit einhergehenden organisato-

rischen Veränderungen in den Betrieben wesentlich zur Vergrößerung der Unterschiede zwischen den Einkommen der Beschäftigten beigetragen haben.¹⁸

Am unteren Ende der Einkommen kommt der Strukturwandel hin zum Dienstleistungssektor zu tragen. Der hohe Anteil an (freiwilliger und unfreiwilliger) Teilzeitbeschäftigung in bestimmten Wirtschaftsklassen der Dienstleistungsberufe (Handel/Reparatur; Gesundheit und Soziales) verstärkt die Zunahme der Streuung von Einkommen.¹⁹

Die erwähnte Zunahme der Teilzeitarbeit der Frauen (ohne geringfügige Beschäftigung) spiegelt sich in deren Einkommensdaten. Sie lässt die unteren Dezile weniger stark wachsen, weil sie in schlecht bezahlten Branchen überproportional stark auftritt und auch in manchen Branchen zu einem Rückgang der Vollzeitarbeitsplätze führt. Dagegen lässt die höhere Qualifikation der Frauen die oberen Einkommen ansteigen. Tatsächlich sind aber Frauen im untersten Qualifikationsbereich nach wie vor deutlich überrepräsentiert, auch wenn sie massiv bei den Bildungsabschlüssen aufgeholt haben. Bedeutsam dabei ist die Tatsache, dass auch in den jüngsten Jahrgängen am Erwerbsarbeitsmarkt noch immer signifikant mehr niedrig qualifizierte Frauen pro Jahrgang auftreten als Männer.²⁰

Bei den männlichen Beschäftigten lässt sich ein deutlicher Anstieg des formalen Qualifikationsniveaus zeigen. Es gab eine Tendenz zu Berufen mit höheren Anforderungen an Bildung. Die Beschäftigung in den Berufsfeldern mit hoch qualifizierten Wissensbearbeitern stieg lt. Volkszählung am weitaus stärksten. Führungskräfte, Akademische Berufe sowie Technische und nichttechnische Fachkräfte waren stark nachgefragt.²¹ Damit ergaben sich für männliche Angestellte und Arbeiter Veränderungen, die sich auf die Lohn- und Gehaltsentwicklung auswirkten. Die Einkommensrelation von männlichen Angestellten zu Arbeitern hat sich wie oben gezeigt wurde, zu Ungunsten der Arbeiter entwickelt.

Die Lohneinkommen der männlichen Arbeiter weisen in den letzten 15 Jahren nur unterdurchschnittliche Steigerungen auf, eine steigende Einkommensungleichheit innerhalb der Arbeitereinkommen lässt sich hingegen nur bedingt feststellen. Mesch (1993) ortete eine verstärkte Arbeitsmarktsegmentierung als Erklärung des Auseinanderklaffens der Lohn- und Gehaltseinkommensentwicklung für männliche Beschäftigte: Für Arbeiter wirkten insbesondere die verstärkte Beschäftigung unqualifizierter ausländischer Arbeitskräfte, das Ansteigen der Arbeitslosigkeit und Anteilsverschiebungen von Berufen, Tätigkeitsfeldern und Qualifikationsstufen innerhalb der Branchen auf die Arbeiterlöhne.²²

Für männliche Angestellte gab es in den letzten Jahrzehnten hingegen teilweise andere Voraussetzungen. Es kam in diesen Jahren beständig zu Verlagerungen von unqualifizierten zu qualifizierten Tätigkeiten. Innerhalb der einzelnen Tätigkeiten wird die Tendenz zum Einsatz von quali-

fizierten und hochqualifizierten Arbeitskräften anhalten. Damit gewinnen „F&E-Tätigkeiten“, „Organisation und Management“ und „Beratungs- und Betreuungstätigkeiten“ zunehmend an Gewicht.²³ Dies dürfte sich positiv auf die Gehälter der Angestellten im oberen Einkommensbereich ausgewirkt haben, die besonders in den neunziger Jahren kräftigere Steigerungen in der Gehaltsentwicklung hatten. Qualifizierte Angestellte können sich eher gegen die Schwankungen der Marktlage schützen, hohe interne Ausbildungskosten veranlassen Unternehmen zu langfristigen Bindungsversuchen an den Betrieb. Außerdem wirkt sich die Existenz interner Arbeitsmärkte in Großunternehmen stabilisierend auf die Angestelltengehälter aus.²⁴

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die schlechte Wirtschaftslage und damit steigende Arbeitslosigkeit, das steigende Arbeitsangebot und die Flexibilisierung am Arbeitsmarkt zu Lohndruck und damit zu einer schwachen Entwicklung der Reallöhne geführt haben. Die schlechte Entwicklung trifft insbesondere die niedrigen Einkommen stark.

Die genannten Gründe und der Strukturwandel hin zum Dienstleistungssektor, der technologische Wandel sowie die zunehmende Qualifikation der Beschäftigten sind Einflussfaktoren, die ein Ansteigen der Streuung der Verdienste der unselbstständig Beschäftigten im privaten Sektor in den letzten 15 Jahrzehnten bewirkt haben.

Anmerkungen

¹ Vgl. Mesch (1998) 148.

² Vgl. Juch, Wolf (1989) 492ff.

³ Bericht gemäß Art 1 § 8 Bezügebegrenzungs-gesetz.

⁴ Vgl. Prenner, Steiner (2005) 199.

⁵ Vgl. Mesch (2005) 47.

⁶ Vgl. Mesch (2005) 71.

⁷ Rechnungshof (2006) 125.

⁸ Zur langfristigen Entwicklung der funktionellen Einkommensverteilung, siehe insbesondere Guger, Marterbauer (2004).

⁹ Vgl. Mesch (1993) 273.

¹⁰ 50% der Personen verdienen mehr, 50% der Personen verdienen weniger als diesen Betrag.

¹¹ 20% der EinkommensbezieherInnen verdienen weniger als diesen Betrag.

¹² 80% der EinkommensbezieherInnen verdienen weniger als diesen Betrag.

¹³ Wie bereits anfangs dargestellt, beinhaltet die SV-Statistik keine geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse. Trotzdem kommt es zeitgleich mit der Einführung der Geringfügigkeitsgrenze 1994, zu einer schlechteren Entwicklung der unteren Dezile.

¹⁴ Siehe dazu die sozialstatistischen Auswertungen der Lohnsteuerstatistiken der letzten Jahre.

¹⁵ EK (2006) Statistical Annex, 136.

¹⁶ Rechnungshof (2006) 17.

¹⁷ Vgl. Wagner-Pinter u. a. (2001) 29.

- ¹⁸ „Income and wage inequality is rising in the United States, as well as in several other countries. Started in the 1970's, this large increase in earnings dispersion results from both absolute gains at the top, and absolute losses at the bottom, of the wage distribution. ... (A) growing consensus attributes a significant role to skill-biased technical change. The Information-Technology Revolution is the obvious suspect.“ Caselli (1999) 78. „The recent consensus is that technical change favors more skilled workers, replaces tasks previously performed by the unskilled, and exacerbates inequality.“ Acemoglu (2002) 7. „First, we provide new evidence, based on firm-level data, that information technology is a source of increased demand for skilled labor and rising wage inequality. ... Second, we identify an important set of mechanisms by which labor demand is influenced through organizational redesign. Skill-biased organizational changes, induced by technical change may have a much larger effect on skills than raw technical change.“ Bresnahan, Brynjolfsson, Hitt (2002) 370f.
- ¹⁹ Vgl. Wörster (2001) 23.
- ²⁰ Siehe AK Wien (2005).
- ²¹ Vgl. Mesch (2005) 274.
- ²² Vgl. Mesch (1993) 277ff und (1998) 125ff.
- ²³ Vgl. Mesch (1998) 149.
- ²⁴ Vgl. Mesch (1993) 277ff.

Literatur

- Acemoglu, Daron, Technical Change, Inequality, and the Labour Market, in: *Journal of Economic Literature* 60 (2002) 7-72.
- AK Wien, AK Frauenbericht 1995-2005, Arbeit – Chancen – Geld (Wien 2005); <http://wien.arbeiterkammer.at/www-397-IP-26965.html>.
- BMSG, Bericht über die soziale Lage in Österreich 1999. Analysen und Ressortaktivitäten (Wien 2001).
- Bresnahan, Timothy F.; Brynjolfsson, Erik; Hitt, Lorin M., Information Technology, Workplace Organization and the Demand for Skilled Labor: Firm-level Evidence, in: *Quarterly Journal of Economics* 117/1 (2002) 339-376.
- Caselli, Francesco, Technological Revolutions, in: *American Economic Review* 89/1 (1999) 78-102.
- Europäische Kommission, Herbstprognose 2006, Statistical Annex (Brüssel 2006).
- Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Verteilung der beitragspflichtigen Arbeitseinkommen nach Altersgruppen und Wirtschaftsklassen, Berichtsjahre 1990-2005 (Wien 1991-2006)
- Guger, Alois; Marterbauer, Markus, Die langfristige Entwicklung der Einkommensverteilung in Österreich (Wien 2004).
- Juch, Josef; Wolf, Walter, Neue Einkommenstatistiken aus der Sozialversicherung, in: *Soziale Sicherheit* 11 (1989) 492-506.
- Mesch, Michael, Die Löhne und Gehälter nach Wirtschaftsklassen 1980/91. Einige Beobachtungen zur Lohnentwicklung und -verteilung anhand der Sozialversicherungsstatistik, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 19/3 (1993) 265-290.
- Mesch, Michael (Hrsg.), Neue Arbeitsplätze in Österreich. Die Beschäftigungsentwicklung im österreichischen Dienstleistungssektor (Wien 1998).
- Mesch, Michael (Hrsg.), Der Wandel der Beschäftigungsstruktur in Österreich. Branchen – Qualifikationen – Berufe (Wien 2005).
- Mesch, Michael, Strukturwandel in Produktion und Beschäftigung, in Mesch (Hrsg., 2005) 15-86.

- Prenner, Peter; Steiner, Peter, Der Wandel der Qualifikationsstruktur der österreichischen Beschäftigung 1991-2001. Die Berufstätigen nach Wirtschaftsklassen, Ausbildung und Geschlecht, in Mesch (Hrsg., 2005) 157-217.
- Rechnungshof, Bericht gemäß Art 1 § 8 Bezügebegrenzungsgesetz, BGBl. I Nr. 64/1997 für die Jahre 2004 und 2005 (Wien 2006); http://www.rechnungshof.gv.at/Berichte/Einkommen/Einkommen_2006_01/Einkommen_2006_01.pdf.
- Statistik Austria, Lohnsteuerstatistiken 1998-2004, Lohnzettelverarbeitung (Wien 1999-2005).
- Wagner-Pinter, Michael; u. a., Einkommen, Lebensstandard und Sozialtransfers, in: BMSG (2001) 23-38.
- Wörster, Karl, Atypische Beschäftigung in Österreich, in: Arbeit und Wirtschaft 4 (2001) 20-26.

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird die Entwicklung der Brutto-Monatseinkommen der österreichischen ArbeiterInnen und Angestellten im Zeitraum 1990 bis 2005 untersucht, interpretiert und mit der Entwicklung des Verbraucherpreisindex verglichen.

Stärkeres Arbeitskräfteangebot von Frauen, höhere Ausländerbeschäftigung und längere Perioden hoher Arbeitslosigkeit führten zu einem höheren Arbeitskräfteangebot, dem auf Grund der schlechten Konjunkturlage eine zu geringe Arbeitsnachfrage gegenüberstand. Dies erzeugte Lohndruck und ließ damit die Reallohnzuwächse sinken. Die unteren Einkommen waren von der negativen Einkommensentwicklung stärker betroffen als die oberen. Anfang der 1990er Jahre war deren Entwicklung schon etwas schwächer als im Durchschnitt, aber in der zweiten Hälfte der 1990er schlug die schlechte Entwicklung der unteren Fraueneinkommen negativ auf die Gesamtentwicklung durch. Seit 2000 sind aber auch bei den unteren Einkommensdeziilen der männlichen Verdienste Reallohnverluste zu beobachten, sodass sich die Reallohnverluste insgesamt vergrößert haben. Durch die schlechte Entwicklung der unteren Einkommen kam es auch zu einer Zunahme der Streuung der Verdienste.